# Bahnhofstraße

A BIS Z

ZEITUNG FÜR DAS AKTIVE ZENTRUM LICHTENRADE BAHNHOFSTRASSE

AUSGABE 04 / 2017

# Himmel über Lichtenrade

**In dieser Ausgabe:**

Katholische Kirche in Lichtenrade

Bildungsverbund Nahariya-Kiez

Porträt Passende Versicherungen

## Liebe Lichtenraderinnen und Lichtenrader,

Folgendes ereignete sich neulich: „Stehen Löwen unter Naturschutz?“ Eigentlich wollten wir von Karlotta wissen, was sie über die Berliner Flughäfen denkt. „Ich glaube schon“, ist die verdutzte Antwort. „Dann schreibt DAS doch mal in der Zeitung!“ fordert die Achtjährige ultimativ ...

An Wichtigkeit für Lichtenrade mit obigem Thema kann es der neu gegründete „Bildungsverbund Nahariya-Kiez Lichtenrade“ locker aufnehmen. Auch jenseits der Bahnhofstraße engagiert sich die Verwaltung für eine positive Entwicklung Lichtenrades. Im Interview auf Seite 9 erzählt Christa Niclasen, was es mit dem Bildungsverbund auf sich hat.

Die alte Mälzerei wird oft als Wahrzeichen Lichtenrades gehandelt. Wie es mit ihr weitergeht thematisierte ein Workshop, über den wir auf Seite 8 berichten. Tegel wiederum gilt für viele als Wahrzeichen Berlins. Die Zukunft des Airports ist umstritten. In unserer Straßenumfrage auf den Seiten 6 und 7 wollen wir wissen, was Sie darüber denken. Und noch ein Wahrzeichen aus Lichtenrade: die katholische Kirche am Pfarrer-Lütkehaus-Platz. Pfarrer Rainer Lau erzählt auf den Seiten 4 und 5 von Geschichte, Gegenwart und Zukunft der hiesigen Gemeinde.

In unserer Porträtserie stellen wir in dieser Ausgabe Anneliese Hachmann mit ihrem Maklerbüro „Passende Versicherungen Berlin“ vor. Für Wildschäden mit Löwen allerdings bietet sie keine Versicherung an. Sollte Ihnen trotzdem einer begegnen, seien Sie nett zu ihm:
Er steht unter Naturschutz.

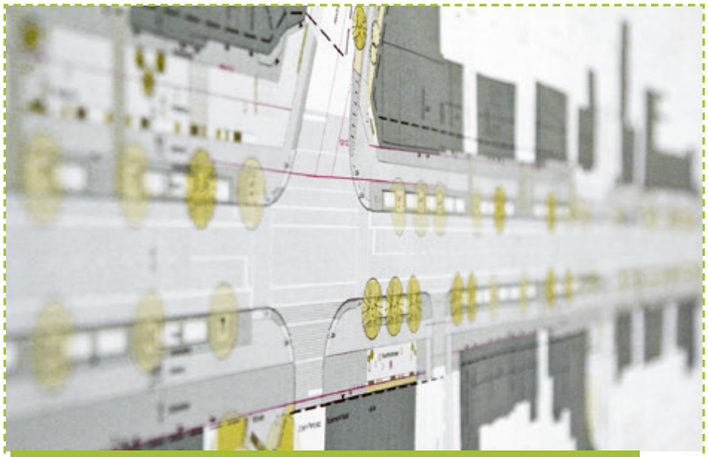
*Einen schönen Sommer wünscht*
*Ihre Redaktion*

Aktuelle und weiterführende Informationen zum AZ-Gebiet finden Sie unter: **www.az-lichtenrade.de**

## Leserbriefe

„Von mal zu mal wird die Bahnhofstraße bunter und vielfältiger. Und besonders die Illustrationen gefallen mir. Teilweise muss ich laut lachen.“ *Rita Horn*

Gratulation zu Eurer „Bahnhofstraße A-Z“, habt Ihr gut gemacht und wir hoffen, daß Ihr lange durchhaltet. Eure Suchbilder sind eine gute Idee, zu der wir auch beitragen wollen. (siehe Suchbild Ausgabe 03/2017, Anm. d. Red.) (...) Weitereres Thema: Lichtenrade ist weitgehend unbekannt durch Film, Funk und Fernsehen. In West- und Ostdeutschland wird man oft gefragt: West- oder Ostberlin? Darauf antworten wir immer Südberlin. Man sieht förmlich das große Fragezeichen in ihren Gesichtern, und uns erheitert es sehr.
Nun noch einmal: macht weiter so und alles Gute wünschen
*Horst und Sabine Zittlau, Lichtenrader seit 1968*



### *Präsentation des Verkehrs- und Gestaltungskonzeptes für die Bahnhofstraße*

***Am 13. Juli präsentierten die beauftragten Büros die Ergebnisse ihrer Arbeit und dokumentierten den Umgang mit den Anregungen der Bürger.*** *Martin Schüffler, der das Team leitete, betonte: „Schon im Studium habe ich gelernt, dass Verkehrsplanung vor allem Kompromiss ist.“ Eine 100 %ige Umsetzung seiner Vorstellungen konnte also niemand erwarten.*

*Zum Abschluss der Veranstaltung verkündete Bezirksstadträtin Christiane Heiß die Entscheidung der Verwaltung:* ***Die Verkehrsführung wird in Zukunft in zwei Fahrspuren für Autos mit Fahrradstreifen auf jeder Seite erfolgen.*** *Zum Verkehrs- und Gestaltungskonzept für die Bahnhofstraße wird es im Herbst 2017 eine Sonderausgabe dieser Zeitung geben.*

### *Machen Sie mit beim Gebietsgremium!*

*Alle zwei Jahre wird das Gebietsgremium neu gewählt, im Januar 2018 zum zweiten Mal. Anke Kuhl sitzt im Gebietsgremium und hat vor allem einen Wunsch: „Die Männer sind in der Überzahl. Ich würde es sehr begrüßen, wenn mehr Frauen den Mut finden, sich zur Wahl zu stellen.“*

*Interesse an einer Mitarbeit? Melden Sie sich beim AZ-Team unter team@az-lichtenrade.de. Weitere Infos folgen!*
***Das Gebietsgremium trifft sich am 22.08. und am 26.09. um 19:00 Uhr im AZ-Büro.***

### *Weitere Termine*

***09.08. Treffen der Gewerbetreibenden***
*19:00 Uhr, AZ-Büro, Prinzessinenstraße 31*

***11.09. Treffen der Gewerbetreibenden***
*19:00 Uhr, Ulrich-von-Hutten Gymnasium, Fortbildung Verkaufsgespräche*

***15.09. Einsendefrist für Anträge zum Gebietsfonds***

*Alle Termine finden Sie auch unter www.az-lichtenrade.de*

# Förderglossar

*In dieser Rubrik versuchen wir, Begriffe aus der **„Beamtensprache“** im Förderkontext leicht verständlich zu erklären. Die Serie wird fortgesetzt.*

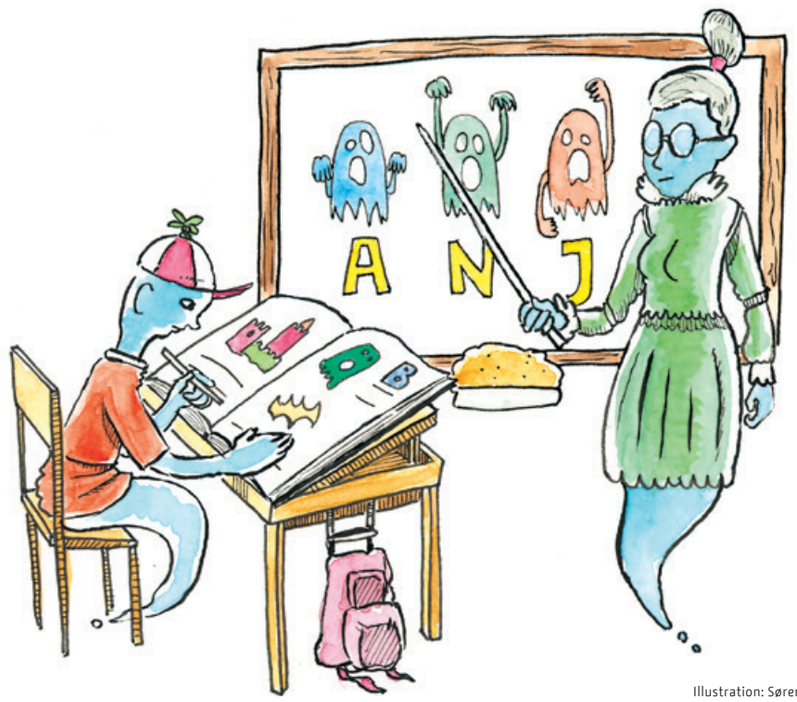



Illustration: Søren Tang Bertelsen

**Heute: Gestaltfibel**

Ist eine Straße nur eine willkürliche Aneinanderreihung von Häusern – oder ist sie ein Ensemble, das einem gestalterischen Gesamtkonzept folgt? Im städtischen Bereich tendiert die Realität ganz klar zu Letzterem. Und wenn es, wie im Fall der Lichtenrader Bahnhofstraße, um eine Aufwertung einer Straße geht, macht es erst recht Sinn, die Straße als Einheit zu begreifen. Im Rahmen des Förderprogramms Aktive Zentren (AZ) entstand deshalb eine Gestaltfibel, die wichtige Vorschläge für eine abgestimmte Gestaltung der Fassaden zusammenfasst. Im Fokus steht dabei vor allem der Erdgeschossbereich, in dem sich die Läden der Straße präsentieren.

Die Gestaltfibel richtet sich in erster Linie an die Eigentümer der Immobilien. Sie enthält zunächst eine detaillierte Analyse der Situation vor Ort, die auch Bezug auf die historische Entwicklung nimmt. Darauf aufbauend zeigt sie mögliche Wege auf, wie sich Fassaden mit ihren Gestaltungselementen (Farben, Materialien, Leuchtreklame, Schrifttypen etc.) und Gliederungselementen (Fenster, Türen, Traufhöhen) passend in ihre Umgebung einfügen. In der Gestaltfibel werden Grundlagen einer harmonischen Gestaltung anschaulich erklärt sowie Hinweise gegeben, wie Umbauten oder energetische Sanierungen der Gebäude erfolgen können.

Auch wenn die Gestaltfibel keine rechtlich bindende Wirkung hat: Bei Beantragung von AZ-Fördermitteln für die Gestaltung der Fassade oder andere investive Maßnahmen im Bereich der Geschäfte wird ihre Berücksichtigung ein wichtiger Beurteilungsmaßstab sein. Denn es ist erklärtes Ziel des AZ-Programms, die Wahrnehmung der Bahnhofstraße als gestalterische Einheit zu unterstützen. Die Gestaltfibel für die Bahnhofstraße wird in Kürze als Broschüre vorliegen.

# BILDER*rätsel*

***Kennen Sie dieses Detail aus Lichtenrade?*** *Dann schicken Sie uns eine E-Mail. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Tank-Gutschein in Höhe von 30 €, gesponsert von passende-versicherungen.berlin.*

*Das Motiv des letzten Rätsels befindet sich an der Giebelwand des Restaurants „Zur Alten Feuerwache“ in Alt-Lichtenrade. Michael Clemens ist der Gewinner des 30 € Gutscheins für Lederwaren Tiedtke. Herzlichen Glückwunsch!*

*Neues Rätsel, neues Glück!*
*Schicken Sie Ihre Lösung an:*
***redaktion@az-lichtenrade.de***

## Lichtenrader *Augenblick*

Unterwegs mit dem Bus X83 vom S-Bahnhof Schichauweg in die Nahariyastraße. Ohrenbetäubender Lärm. Mindestens 20 Kinder sind an Bord, unter ihnen wenigstens sechs, die noch keine zwei Jahre alt sind. Es wird ausgiebig geschrien. Der hintere Ausgang des Busses ist komplett durch vier Kinderwagen blockiert. Ein älterer Herr erhebt sich im hinteren Bereich des Busses. Wie es aussieht, kann er weder aussteigen noch zum Fahrer gehen, weil auch dieser Durchgang versperrt ist. Es riecht nach Ärger. Auf seinen Stock gestützt tastet sich der Mann soweit es geht nach vorn. Hektisch versuchen die jungen Mütter und Väter, das Kinderwagen-Tetris aufzulösen, aber es gelingt ihnen nicht. „Wohin fahren Sie denn?“ fragt mürrisch der Alte. „Nächste Station“, ist die Antwort. „Ach, dann steige ich auch dort aus, laufen ist ohnehin gesund“, sagt er plötzlich lächelnd und fährt eine Haltestelle weiter.
jh

# In Berlin sind wir Vatikan

## Ein Gespräch mit Rainer Lau, katholischer Pfarrer in Lichtenrade

Die Salvator-Kirche am Pfarrer-Lütkehaus-Platz 1

**Die katholische Kirche in Lichtenrade liegt am Pfarrer-Lütkehaus-Platz. Welche Bedeutung hatte Lütkehaus für die Gemeinde?**
Wilhelm Lütkehaus war der erste Pfarrer unserer Gemeinde. Er kam 1932 nach Lichtenrade als Krankenhausseelsorger zur Unterstützung des Pfarrers Grabe. Als Grabe, der Lichtenrade nicht als eigenständige Gemeinde wollte, 1935 überraschend starb, ergriff Lütkehaus die Gunst der Stunde, wurde beim Bischof vorstellig und forderte die Gründung einer eigenen Lichtenrader Gemeinde. Dem wurde 1936 stattgegeben und Lütkehaus wurde der erste Pfarrer der Salvator-Gemeinde.

**Und welche Bedeutung hatte er für Lichtenrade? Die Älteren reden heute noch von ihm.**
Lütkehaus war in Lichtenrade sehr wichtig, und er hat sich auch wichtig gemacht. Lütkehaus hat viel in Gang gesetzt, viel geholfen. Er hatte auch das Krankenhaus im Rücken. Zum Beispiel gab es früher hier noch Ordensschwestern. Vor allem für sie gab es eine Morgenmesse. Die daran beteiligten Ministranten konnten sich im Anschluss in der Krankenhausküche ein Stullenpaket abholen, von dem die ganze Familie zehrte. Bei den älteren Lichtenradern ist er bis heute ein Begriff. Er war ja auch ewig hier, von 1936 bis 1974.

**Berlin und Brandenburg sind protestantisch geprägt. Wie kam es zur Entstehung der katholischen Gemeinde hier?**
Der erste katholische Gottesdienst nach der Reformation fand 1912 in einem Gartenhaus statt, dort, wo jetzt die Post ist. Eine Weihnachtsmesse. Danach gab es ab und zu Gottesdienste. Damals war es nur ein kleiner Haufen Katholiken, die schon seit der Jahrhundertwende hier wohnten. Erst mit Pfarrer Grabe wurde die Gemeindearbeit regelmäßig. Er hat einen Großteil seiner Arbeit dem Krankenhaus gewidmet, war viel unterwegs und hat „Bettelpredigten“ in aller Welt gehalten, um Kirchneubau und Kinderkrankenhaus zu finanzieren. 1933 dann wurden das Christophorus-Kinderkrankenhaus und unsere Kirche eingeweiht, 1940 Lichtenrade vom Bischof zur Pfarrei erklärt. Damals gab es um 200 Katholiken hier, inzwischen sind wir 8000. Es gab zwei große Zuwachswellen, in denen Spätaussiedler vor allem aus Polen kamen, in den 70er und 80er Jahren.

Heute stammen ungefähr die Hälfte unserer Gemeindemitglieder aus Polen, inzwischen schon die dritte und vierte Generation. Wobei die aus Polen Stammenden eine andere Art Kirche kennen, die Volkskirche. Die nachwachsende Generation hat nun wieder die deutsche Mentalität übernommen und sagt: „Ich geh Sonntag in die Kirche, wenn mir danach ist.“ Viele haben sich von der regelmäßigen Gottesdienstteilnahme gelöst. Bei uns hat sich der Gottesdienstbesuch innerhalb der letzten 10 Jahre fast halbiert. Von 1200 jedes Wochenende auf 700, manchmal 800.

**Wie ist die Alterstruktur unter den Lichtenrader Katholiken?**
Die ersten Spätaussiedler sind heute alle alt. Die können oft nicht mehr in die Kirche kommen. Wir haben einen hohen Seniorenanteil. Als ich 2000 hierherkam, haben wir um die 500 Briefe an alle von 70 Jahren aufwärts verschickt und sie zu den Seniorentagen eingeladen. Heute sind wir bei 1000 Briefen und fangen bei 75 Jahren an. Das Lebensgefühl der älteren Menschen hat sich verändert. Die jüngeren empfinden sich nicht mehr als Senioren. Aber wir schreiben alle an, um zu signalisieren: Wir wissen um euch, wir wissen, dass ihr da seid.

**Ist die Salvator-Gemeinde vom Einzugsgebiet her mit Lichtenrade identisch?**
Im Wesentlichen schon. Die Gemeinde hatte ursprünglich Gebiete außerhalb Berlins, Mahlow-Waldblick sowie Groß- und Klein-Ziethen. Ab 1952 durfte der Pfarrer dort nicht mehr Seelsorge betreiben. Diese Gebiete sind dann von Blankenfelde aus versorgt worden. Ab 2000 kamen die Gebiete zum Teil zurück. Der Blankenfelder Pfarrer war darum nicht böse, weil er die weiten Wege bis an die Stadtgrenze nicht mehr hatte.

**Was unterscheidet eine junge Berliner Gemeinde wie diese von einer, die es schon seit Jahrhunderten etwa in Bayern gibt?**
In Gegenden mit volkskirchlichem Charakter wie in Bayern und Polen findet viel in der Kommune statt. Da treffen sich dieselben, die sich auch in der Kirche treffen, nur eben dann unterm Dach der Feuerwehr, des Turnvereins oder des Chores. Da braucht die Kir-

chengemeinde nichts weiter anzubieten als Gottesdienst und die Sakramente. Bei uns geht das vom Handarbeitskreis über die Familienkreise bis hin zu unserer Bücherei mit dem Bibliotheksteam und zur Sportgruppe. Diese Angebote werden auch nur von Gemeindemitgliedern genutzt, obwohl sie generell offenstehen. An die kirchenfernen Menschen kommen wir nicht ran, da muss schon viel passieren, damit die mal einen Fuß über die Kirchenschwelle setzen.

**Was bedeutet es heute, Christ in Berlin zu sein?**

In Berlin sind die Christen in der Minderheit. Weniger als 50 % der Menschen sind Katholiken, Protestanten oder Freikirchler. Das kommt auch dadurch, dass ein Teil Berlins früher DDR war. Ich bin selber in der DDR groß geworden. 1949 waren auf DDR-Gebiet noch 95 % konfessionell gebunden, 1989 waren es nicht mal mehr 25 %. Da waren die sehr effizient.

Lichtenrade ist in Berlin allerdings der Vatikan. Wir haben den höchsten Bevölkerungsanteil an Katholiken in Berlin, ca. 15 %. In Brandenburg lebt in jedem Dorf ein katholischer Köter, das war's. Die Gemeinden haben dort nicht selten 60, 80 oder 100 km Durchmesser. Außer den Städten Berlin, Potsdam und vielleicht Frankfurt/Oder ist das Erzbistum Berlin ein reines Flächenbistum.

**Welche neuen Herausforderungen ergeben sich heute für die Gemeinden?**

In Lichtenrade sind wir auf dem Weg, uns immer weiter zu öffnen. Wir hatten jetzt eine Gelegenheit, uns im kommunalen Leben zu engagieren. In Vorbereitung des Flüchtlingsheimes am Kirchhainer Damm gab es eine Bürgerversammlung, die wir zu uns in die Kirche geholt haben. Die Befürchtung der Bezirksverwaltung war, dass es ähnlich wie an anderen Orten Remmidemmi geben könnte mit Gegendemos und so weiter. Man hoffte also, dass die Menschen in der Kirche etwas zurückhaltender sind, und das ist aufgegangen.

**Wie arbeiten Sie mit der evangelischen Gemeinde zusammen?**

Die Ökumene mit der evangelischen Kirche funktioniert ausgezeichnet. Wir haben das große Glück, dass sich die Gemeindegebiete der katholischen und der evangelischen Gemeinde entsprechen, abgesehen von unseren paar Quadratmetern in Brandenburg. Wir machen unheimlich viel zusammen, alles was wir vom Platz her schaffen. Das St. Martinsfest können wir nicht zusammen feiern, dafür ist unsere Kirche zu klein. Aber Erntedank-Prozessionen, manche Schulandachten, regelmäßige ökumenische Gottesdienste in den Pflegeheimen, das ist gelebte Ökumene. 2017 fand der evangelische Kirchentag in Berlin statt. Unser Bischof hat uns aufgerufen, voll mitzumachen. Es ist auch unser Kirchentag. Da hat sich sehr viel gewandelt, gerade in Vorbereitung des Reformationsjubiläums. Dass unser Papst das Reformationsjubiläumsjahr mit eröffnet, wäre früher undenkbar gewesen.

**Wie schätzen Sie den Beitrag des Papstes zur Ökumene ein?**

Es ist ihm ein Anliegen. Neulich erst waren Bischof Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche, und der Vorsitzende unserer Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, gemeinsam beim Papst. Er hat sie ermuntert, mehr zu machen. Franziskus ist sehr offen. Er erneuert nicht unbedingt sofort etwas, aber er stellt viel in Frage. Das ist ein großer Schritt.

**Die katholische Gemeinde Lichtenrade wird sich mit anderen zusammentun. Wie kam es dazu?**

Unser Erzbistum wird gerade von 107 Pfarreien auf ca. 34 reduziert. Wir hatten schon eine Fusionswelle 2003/2004, das war eine Fusionswelle von oben. Jetzt kommt eine von unten. Wir haben uns unsere Partner selber gesucht. Es war ein längerer Prozess. Und dann haben wir uns gefunden mit den Gemeinden Mariendorf und Tempelhof. Eigentlich wollten wir den neu entstehenden pastoralen Raum „B 96“ nennen, weil die Gemeinden sich so schön an der Bundesstraße entlang fädeln. Dann kam aber noch Buckow hinzu, das hat dann nicht mehr gepasst. So haben wir noch keinen Namen. 2019 oder 2020 wird die neue Großpfarrei mit einem leitenden Pfarrer und mehreren Pfarrvikaren rechtlich errichtet.

**Wie hat sich das Berufsbild des katholischen Pfarrers verändert?**

Pfarrvikar zu sein ist ein vollkommen neues Berufsbild für die Priester. Bisher waren sie darauf geeicht, irgendwann ihre eigene Stelle zu bekommen. Ich glaube, die größten Schwierigkeiten werden zunächst nicht darin bestehen, dass die Gemeinden zusammen arbeiten. Die vermute ich bei den Amtsträgern, die ja alle als Einzelkämpfer ausgebildet wurden. Ich habe den großen Vorteil, dass ich Teamarbeit schon als junger Priester kennenlernen durfte. Von 1986 bis 1990 war ich Chef der katholischen Jugendseelsorge in Ostberlin. Und ich war Sprecher der Jugendkonferenz in der ehemaligen DDR. In der Jugendseelsorge ist Teamarbeit eigentlich Pflicht, das war eine gute Schule für mich. Auch in meinem früheren Beruf als Bauingenieur musste ich im Team arbeiten, mit meinen Meistern und Brigadieren. In Zusammenarbeit mit Gemeinde und Gemeinderat und mit den anderen Mitarbeitern ist ständig Teamfähigkeit gefragt. Ich stehe hier im Dienst der Gemeinde, nicht andersrum. Es heißt ja auch Pfarrer und nicht Pfarr-Herr. Unser Leitspruch ist „Gemeinde sind wir“. Kirche kommt von unten, nicht von oben.

***Zur Person:***

***Rainer Lau*** *wurde in Pankow geboren. Nach einer Ausbildung zum Betonfacharbeiter studiert er Bauingenieurwesen an der TU Dresden. Drei Jahre Tätigkeit als Bauleiter. 1977 bis 1983 Studium der katholischen Theologie in Erfurt und Neuzelle. 1983 zum Priester geweiht. Studentenseelsorger und Kaplan in Greifswald. Ab 1986 Chef der katholischen Jugendseelsorge in Ostberlin. Vertritt 1989/90 die katholische Jugend am runden Tisch. Nach Pfarrstellen in Bornstedt bei Potsdam und in Hennigsdorf kommt er 2000 als Gemeindepfarrer nach Lichtenrade.*

Interview : Johannes Hayner, Fotos: Johannes Hayner

# Flughafen Berlin-Tegel

Gerade beginnt in Berlin die Urlaubszeit. Sehr viele Berliner werden also in den nächsten Wochen mit dem Flugzeug in alle Welt reisen. Normalerweise sollte dies ja schon seit einigen Jahren vom BER aus geschehen. Weil dem aber nicht so ist, wird es am Tag der Bundestagswahl einen Volksentscheid darüber geben, ob der Flughafen Berlin-Tegel „Otto Lilienthal“ (TXL) weiter offen bleiben soll oder nicht. Wir wollten von den Lichtenradern wissen, wie sie dazu stehen.

## JOHNNY, 44 JAHRE:

Flughafen auf, Flughafen zu – das alles ist doch ein gigantisches Ablenkungsmanöver. Wer ökologisch verantwortlich leben will, sollte nicht mehr fliegen. Diese ganze Dimension geht bei dem Streit total verloren. Wenn ich höre, dass 2050 dreimal soviel Menschen wie heute von Berlin aus starten sollen, frage ich mich, wie wir den Klimawandel in den Griff kriegen sollen.

## EKKI, 47 JAHRE:

Jetzt wird so getan, als wäre es eine echte Option, Tegel offen zu halten. Dabei gibt es dafür keine rechtliche Grundlage. Tegel ist ja damals nur nach alliiertem Recht genehmigt worden. Deshalb müsste Tegel wahrscheinlich nach deutschen Vorschriften neu zugelassen werden. Das allein würde Milliarden Euro kosten, das nächste Steuergrab. Nein, Tegel wird zugemacht.

## GERHARD, 62 JAHRE:

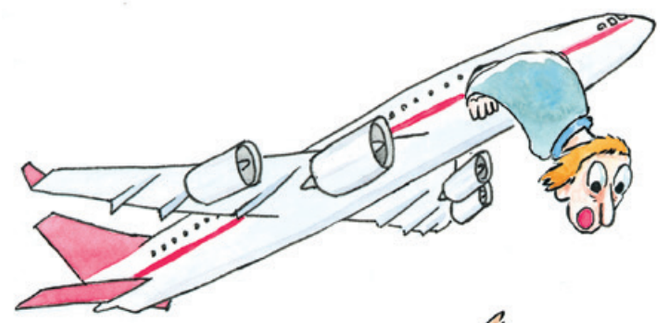
Was mich an der Debatte am meisten stört, ist die fehlende Verlässlichkeit in der Politik. Jahrzehntelang haben hier einige Parteien das Projekt BER befördert und auf einmal heißt es: „April, April! Wir wollen doch an Tegel festhalten.“ Wie soll sich denn so Vertrauen zu den Akteuren entwickeln? Ich finde, die Politik muss zu ihrem Wort stehen und Tegel schließen.

## HILDEGARD, 76 JAHRE:

Ich bin seit vielen Jahren nicht mehr geflogen, dazu ist die Rente zu klein. Und wenn es doch noch mal klappen sollte, dann fahre ich auch nach Leipzig oder Hannover wenn es sein muss. Hauptsache fliegen!

## MAX, 24 JAHRE:

Ich komme ja nie nach dort oben, aber neulich war ich am Kurt-Schumacher-Platz. Da fliegen die Maschinen so dicht drüber, dass man nur eine Stehleiter braucht, um sie anzufassen. Wenn ich mir vorstelle, dort zu wohnen, wäre ich ganz klar auch dafür, Tegel zu schließen. Mir ist was anderes wichtig: Hauptsache, BER macht bald auf, dann kann man überall hin gleich um die Ecke starten.



## KATJA, ANFANG 40:

Berlin braucht nicht nur Tegel, sondern noch mehr Flughäfen. London, New York oder Paris haben doch auch nicht nur einen. Die Stadt ist so groß, da dauert die Anreise vom anderen Ende der Stadt manchmal länger als der Flug. Außerdem ist mir Tegel ans Herz gewachsen. Von mir bekommt Tegel ein klares „Ja“.

## ANDREAS, 54 JAHRE:

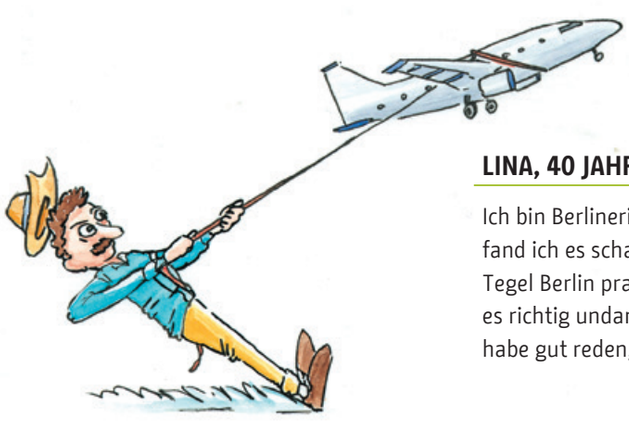
Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie es damals war, von Tempelhof aus zu fliegen. Da konnte man den Menschen in die Kaffeetasse schauen beim Start. Schön war es für die wahrscheinlich nicht, aber es hatte ein irres Feeling. Wenn Tegel zumacht, frage ich mich, was zum Beispiel bei einer Terrorwarnung am BER passieren soll. Ist Berlin dann tagelang abgeschnitten?

## CHRISTIANE, 35 JAHRE:

Ich finde einen Volksentscheid über die Tegel-Frage für ganz Berlin falsch. Das sollten nur die entscheiden dürfen, die davon auch betroffen sind, also die Nordberliner.

## ANNELIESE, 50 JAHRE:

So richtig glaube ich nicht daran, dass Tegel schließt. Zumindest als City-Flughafen sollte man ihn erhalten. So schnell wie von Tegel aus kommt man sonst nirgends in die Innenstadt. Und: Tegel ist ein architektonisches Juwel.



## LINA, 40 JAHRE:

Ich bin Berlinerin, und Tegel gehört zu Berlin. Von vorneherein fand ich es schade, dass Tegel schließen sollte. Und jetzt, wo Tegel Berlin praktisch über Jahre den Rücken frei hält, finde ich es richtig undankbar, Tegel zumachen zu wollen. Aber klar: Ich habe gut reden, weil ich nicht in der Einflugschneise wohne.

Illustrationen: Søren Tang Bertelsen

# „Bauen ist nicht das Problem“

*INFORMATIONSVERANSTALTUNG*
zu den Entwicklungen in und um die Mälzerei

Nachdem im Oktober 2016 die Bürgerinnen und Bürger Lichtenrades in einem Workshop ihre Ideen zur Nutzung der Alten Mälzerei einbringen konnten, wurde am 18.07. das Nutzungskonzept für das gesamte Gelände öffentlich vorgestellt.

Die Veranstaltung begann um 18:30 Uhr in der gut gefüllten Aula des Ulrich-von-Hutten-Gymnasiums und wurde moderiert von Sabine Slapa, die raumplaner, vom Aktiven Zentrum. Kerstin Lassnig von URBOS stellte zunächst das Nutzungskonzept vor, das ihre Firma in Kooperation mit Kubeneck Architekten für die Alte Mälzerei erarbeitet hat. Neben Visionen für den Standort zeigte sie auch Schwierigkeiten bei einer Umnutzung des Gebäudes und wies dabei u. a. auf Denkmal-, Brand-, Schall- und Wärmeschutz hin. Konkrete Vorstellungen zur Gestaltung der insgesamt ca. 4500 – 6000 m² (je nach Umsetzung) erstreckten sich über verschiedenste Bereiche von Gastronomie bis hin zu Arbeitsplätzen für Start-ups. Passend zur Historie des Gebäudes sei eine Brauerei mit Biergarten denkbar sowie auch ein Restaurant oder Café im Erdgeschoss mit multifunktionalem Veranstaltungsraum für Privat-, Unternehmens- und Kulturveranstaltungen. Ebenfalls möglich sei die Einrichtung einer Markthalle, wo regionale Lebensmittel verkauft werden könnten. Kulturell könnten Führungen durchs Gebäude angeboten und auch Ateliers, Proberäume oder eine Bibliothek etabliert werden. In jedem Fall sei die Umsetzung abhängig von passenden Betreibern für die einzelnen Vorhaben sowie von der Nutzung des umliegenden Areals.

Nach der Präsentation von Kerstin Lassnig hatte das Publikum vorrangig Fragen, die Thomas Bestgen als zweiter Redner beantworten musste. Allgemeines Gelächter löste die Frage nach dem geplanten Bauzeitraum aus, die der Eigentümer des Grundstücks souverän mit „Bauen ist nicht das Problem“ beantwortete. Abhängig von der tatsächlichen Nutzung des Gebäudes sei mit 9 – 12 Monaten Bauzeit zu rechnen, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Bauarbeiten der Bahn überschneiden würde. „Ich weiß, Bauen ist kacke und viel Bauen ist viel kacke“, räumte Bestgen in diesem Zusammenhang ein. Dabei müssten immerhin 90 % des Gebäudes nicht umgebaut werden und z. B. auch das Dach „nicht angefasst“ werden. Ersetzt werden müssten allerdings die jetzigen Fahrstühle, um auch das Dachgeschoss barrierefrei zu erschließen. Schwieriger als das Bauen selbst seien jedoch die intensiven Planungen, Gutachten und das Abwägen der einzelnen Vorhaben. Eine weitere Frage aus dem Podium musste verneint werden, da aufgrund der feststehenden Planung der Bahn kein Zugang zur S-Bahn ermöglicht werden könne.

Positiv aufgenommen wurde die Bereitschaft von Thomas Bestgen, die Ideen der Bürgerinnen und Bürger auch zu verwirklichen. Für einige Nutzungsmöglichkeiten gäbe es bereits konkrete Verhandlungen, so z. B. mit der Jugend-Kunstschule sowie für die Einrichtung von Coworking Spaces. Zudem soll eine Bibliothek mit Aufenthaltsort in Form eines Cafés eingerichtet werden, sodass „Kaffee trinken in der Atmosphäre von Hochkultur“ möglich sei. Auch für die spätere Zusicherung, die „Wohnscheibe“ mit ihren 52 Wohnungen nicht abzureißen, erntete er großen Applaus. Innerhalb des Areals sollen zusätzlich etwa 120 – 200 Wohnungen in einem Neubauquartier entstehen.

**Die Alte Mälzerei**

Nach der Präsentation betonte Sabine Slapa, dass neben all diesen Veränderungen auf dem Gelände der Alten Mälzerei auch das Bestehende geschützt würde und die Bahnhofstraße Einzelhandelszentrum von Lichtenrade bleiben werde.

**Jörn Oltmann (Mitte vorn), der die Leitung der Abteilung Stadtentwicklung und Bauen innehat, sprach das Schlusswort**

Zudem wies sie darauf hin, welche Riesenchance sich hier für alle dank der Transparenz Thomas Bestgens ergebe. Der anschließende große Applaus des Publikums zeigte, wie viel Zuspruch und Unterstützung der Eigentümer aus der Bevölkerung für sein Konzept erhält.

Das Schlusswort hatte der Bezirksstadtrat Jörn Oltmann, der auch die Leitung der Abteilung Stadtentwicklung und Bauen innehat. Er versprach, dass das Bezirksamt alles dafür tun werde, damit dieses Projekt erfolgreich realisiert werden könne und lobte Thomas Bestgen, der „uns zeigt, was möglich ist, wenn wir Kooperation großschreiben“.

Text und Fotos: Luise Giggel

# Nahariya-Kiez mit offenen Grenzen

## Rahmenwerkstatt zum Bildungsverbund Nahariya-Kiez Lichtenrade

*In den Neubaublocks des Nahariya-Kiezes gibt es seit Jahren Probleme, weil zum Beispiel viele Jugendliche die Schule vorzeitig abbrechen und die Zahl der Gymnasiasten signifikant niedriger ist als im restlichen Lichtenrade. Um hier gegenzusteuern, initiierte der Bezirk Tempelhof-Schöneberg den Bildungsverbund Nahariya-Kiez Lichtenrade. Die Idee ist, dass alle Bildungseinrichtungen – ob öffentlich oder privat – konzertiert daran arbeiten, die Bildungslandschaft des Kiezes zu verbessern.*

Am 12. Juli gab es um 15 Uhr eine Planungswerkstatt, zu der alle Bildungsträger aus dem Einzugsgebiet eingeladen wurden. Christa Niclasen, Bildungskoordinatorin für das Gebiet, eröffnete die Veranstaltung. Der heutige Tag ziele nicht so sehr auf eine inhaltliche Vertiefung, so die ehemalige Schulleiterin. Vielmehr gehe es ums Kennenlernen, um Rahmenbedingungen und die Definition von Problemen und Zielen. Als Gastreferent war Thomas Büttner vom Bildungsverbund Moabit geladen, der einen kurzen Einblick in die Praxis eines Bildungsverbundes gab. Darauf folgte eine Diskussionsrunde, in denen Erwartungen formuliert wurden. So unterschiedliche Dinge wie die Änderung unpassender Bolzplatz-Öffnungszeiten, die Einrichtung eines Elterncafés oder Jugendkultur-Aktionen kamen aufs Tapet. Zum Ende des – angesichts der Menge der Themen viel zu kurzen – Tages ging es um den geographischen Zuschnitt des Bildungsverbundes; ganz Lichtenrade oder nur der Nahariya-Kiez standen zur Auswahl. Die Runde einigte sich auf eine salomonische Lösung: Das inhaltliche Zentrum bildet der Nahariya-Kiez, allerdings sind die Grenzen offen, sodass sich alle Lichtenrader Bildungseinrichtungen angesprochen fühlen können.

### *Interview mit Bildungskoordinatorin Christa Niclasen*

**Wie erleben Sie die Teilnahme der Lichtenrader Bildungseinrichtungen?**
Ich finde erstaunlich, wie groß das Interesse am Bildungsverbund ist. Ich habe keine einzige Situation gehabt, in der jemand „Interessiert mich nicht“ gesagt hätte. Merkwürdigerweise war es mit den Vereinen schwieriger, die haben sich größtenteils nicht geregt, da bin ich schon enttäuscht.

**Woher kam denn der Impuls, diesen Bildungsverbund aufzubauen?**
Es ist vor allem die Sozialstruktur im Nahariya-Kiez, die dazu geführt hat. Wir wollen alle hier tätigen Bildungseinrichtungen dabei haben und ich bin froh, dass auch die Wohnungsbaugesellschaften dabei sind. Zuhause, im persönlichen Umfeld der Kinder, fängt für mich Bildung an.

**Was sind pädagogische Ziele?**
Wir müssen die Übergänge zwischen den Bildungseinrichtungen pflegen. Dass das, was der Kindergarten aufbaut, in der Grundschule aufgegriffen und bis zur Oberschule weitergeführt wird.

**Was wäre Ihre Vision für den Nahariya-Kiez?**
Als ehemalige Schulleiterin bricht es mir das Herz, wenn ich höre, dass Kinder ausgegrenzt werden, weil sie da oder da wohnen. Ich finde, alle haben das gleiche Recht auf Bildung verdient. Und ich finde es toll, dass heute die Jugendlichen selbst gekommen sind, um ihre Anliegen vorzutragen.

**Was ist ihr persönlicher Hintergrund?**
Ich war bis 2016 Schulleiterin, mit Herz und Seele. Dann hat mich der Bezirk beauftragt, als Bildungskoordinatorin den Bildungsverbund aufzubauen. Ich bin jetzt die Kümmererin, toure durch Lichtenrade und spreche alle an. Ich bin beeindruckt davon, was es hier für Institutionen gibt. Und wie die sich engagieren. Das motiviert mich immer wieder, zu sehen, wo ich helfen und unterstützen kann.

**Wieviel Zeit haben Sie jetzt für den Aufbau des Bildungsverbundes?**
Drei bis fünf Jahre.

Text und Fotos: Johannes Hayner

# Wir wissen alles

## Zu Besuch bei Anneliese Hachmann, Passende Versicherungen Berlin

*Unterwegs in Neapel. Erst ein Espresso an der Bar, dann ein Spaziergang über die Piazza Plebiscito mit anschließendem Abstecher zum Castello Nuovo am Hafen. Man unternimmt ein erfrischendes Bad in Posillipo. Beim Abendessen an der Piazza del Gesù Nuovo in der Altstadt kommt die böse Überraschung für das Paar aus dem Süden Berlins: Der Rucksack mit sämtlichen Papieren, Unterlagen und Geldkarten ist verschwunden. Verloren, vergessen, geklaut – man weiß es nicht. Bei den Carabinieri fängt das Problem schon damit an, glaubhaft zu machen, wer man überhaupt ist. Bloß gut, dass es da eine Telefonnummer in Lichtenrade gibt …*

Lichtenrade, Wünsdorfer Straße 119 im Souterrain. Hier ist das Büro der Versicherungsmaklerin Anneliese Hachmann. Es ist hell, aufgeräumt und erstaunlich leer. Nanu, wo sind denn die Akten? „Ich habe hier das papierlose Büro. Dafür wurde alles eingescannt, was vorher auf Papier war. Es ist unglaublich befreiend, plötzlich Platz zu haben“, freut sie sich noch immer. Ein eigenes Büro in Lichtenrade, wie kommt man eigentlich dazu?

Anneliese Hachmann lebt seit ihrem zehnten Lebensjahr in Lichtenrade, schätzt den hiesigen Kleinstadtcharakter. „Ich finde es gut, dass man praktisch jedes Mal jemanden trifft, wenn man auf die Straße geht. Und das, obwohl ich in Berlin lebe.“ So war es für sie konsequent, sich nach einer Ausbildung zur Rechtsanwalts- und Notariatsgehilfin und einem anschließenden Studium zur Versicherungsfachwirtin in Lichtenrade niederzulassen. Seit 2003 ist sie hier aktiv, seit 2014 gibt es das Büro in der Wünsdorfer Straße. Insgesamt wirkt sie sehr zufrieden mit ihrer Situation.

Versicherungsmakler ist kein Beruf, der in den Charts mit Pilot, Chirurg oder Rockstar konkurriert. Ist das Image des Berufes für Frau Hachmann ein Problem? „Na ja, wir waren jedenfalls nicht die mit den

*„Bevor wir eine Versicherung abschließen, stelle ich nur Fragen. Erzählen muss der Kunde.“*

spektakulären Lustreisen, das waren andere“, meint Anneliese Hachmann. „Aber trotzdem stehe ich zu dem Beruf. Viele versuchen mit Fantasienamen wie ‚Unternehmensberater für Privathaushalte‘ zu verschleiern, dass sie Versicherungen verkaufen. Ob das der Branche gut tut?“, ist sie sich nicht sicher. Aber wichtiger als das allgemeine Image ihres Berufes ist ihr, wie sie selbst auftritt. „Ich bin ein kommunikativer Mensch, treffe gerne Leute und interessiere mich für sie. Und ich bin eine ganz normale Lichtenraderin mit fünf Kindern. Ich glaube, das merken die Menschen schnell.“ Persönliche Kontakte für ihr Geschäft zu nutzen, ist allerdings ein Tabu. „Ich spreche niemanden an, schon gar keine Freunde. Die Menschen kommen mit be-

**Die Versicherungsmaklerin in ihrem (fast) papierlosen Büro in der Wünsdorfer Straße 119. Alles wurde eingescannt, was vorher auf Papier war**

stimmten Fragen zu mir und ich versuche, ihnen zu helfen.“ Dass dies in den allermeisten Fällen gelingt, freut Anneliese Hachmann. Klar, es sei nicht so, dass man früh aufstehe und rufe: ‚Juhu, heute schließe ich eine Versicherung ab‘. Aber schön sei, wenn die Kunden aus ihrem Büro kommen und eine Befreiung empfinden. Denn eine Versicherung sei „letztendlich ein Stück Papier, das keiner haben will, aber jeder braucht.“

Die aktuelle Situation auf dem Versicherungsmarkt ist für den Verbraucher unübersichtlich. Zahllose Internetanbieter konkurrieren mit Versicherungen zu Dumpingpreisen, aber ohne Beratung. Diese erweisen sich allerdings im Schadensfall oft als Fehlinvestition. Dann seien nicht selten genau die Fälle ausgeschlossen, bei denen sich häufig Schäden ereignen – etwa Auffahrunfälle mit Wildschweinen. Wer eine Versicherung im Internet abschließt, so Anneliese Hachmann, solle sich vorher genau über die Bedingungen informieren. Über die Website www.passende-versicherungen.berlin kann man auch bei ihr online Versicherungen ohne Beratung kaufen. Deren Anteil mache aber höchstens 10 % ihres Geschäftes aus. Ihre Stärke sei ohnehin die Beratung, meint Frau Hachmann. Sie ist freie Versicherungsmaklerin, nicht an eine Gesellschaft gebunden. Aus den Angeboten von über 200 Versicherungsgesellschaften sucht sie die Angebote aus, die zur Situation der Kunden am besten passen. Das erfordert natürlich auch, sich stets aktuell zu informieren und vor allem bei der speziellen Profi-Software, die direkten Zugriff auf die Rechenkerne der Gesellschaften hat, auf dem neuesten Stand zu bleiben.

Für den Laien ist die Annäherung an das Thema Versicherungen oft mit dem sprachlichen Gegenteil verbunden: Unsicherheit. Unsicher ist man darüber, welche Versicherung wirklich nötig ist, unsicher darüber, wie sich die Preise in Zukunft entwickeln, unsicher über die Seriosität des Angebotes. Über Letzteres muss man sich bei Anneliese Hachmann wenig Sorgen machen. Wer so vernetzt ist wie sie und so treue Kunden hat, würde sich mit unlauteren Angeboten selbst das Wasser abgraben. Überhaupt stimme das Bild, dass der Versicherungsmakler den Kunden eine Versicherung „aufschwatze“ nicht. „Bevor wir eine Versicherung abschließen, stelle ich nur Fragen. Erzählen muss der Kunde“, stellt sie die Sache richtig. Ein Versicherungsmakler müsse eine Vertrauensperson sein. „Der Arzt kennt die Gesundheit – wir auch. Die Bank kennt die Schulden – wir auch. Der Rechtsanwalt kennt den Stand des Scheidungsverfahrens – wir auch. Wer sich umfassend versichert, von dem wissen wir alles. Dieser Verantwortung sollten wir uns stets bewusst sein.“

Noch eine Frage: Welche drei Versicherungen sollte jeder haben? „Privathaftplicht, Berufsunfähigkeit und Unfall“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. Und sie selbst – was gibt sie für Versicherungen aus? „Na ja, bei fünf Kindern natürlich ein paar Euro mehr als andere“, lacht Frau Hachmann. Aber die Auseinandersetzung mit den Risiken des Lebens hat sie nicht ängstlicher gemacht. So ist eine ihrer großen Leidenschaften das Motorradfahren.

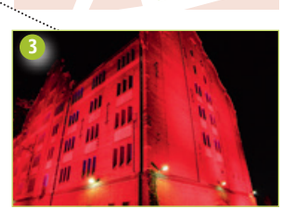
Neben der Arbeit als Versicherungsmaklerin und der Familienarbeit engagiert sich Anneliese Hachmann in der Facebook-Gruppe Lichtenrade, zu deren Gründern sie 2014 gehörte. Heute hat die Gruppe fast 8.000 Mitglieder bei steigender Tendenz, darunter auch Ex-Lichtenrader aus Wisconsin oder Mallorca. Die Seite ist einerseits ein Forum für Nachbarschaftshilfe und Vernetzung, andererseits bietet sie lokalen Gewerbetreibenden die Chance, sich etwa mit einer kleinen Gewinnfrage vorzustellen. Aus der Gruppe heraus haben sich verschiedene Untergruppen gebildet – etwas eine Trödel- und eine Singlegruppe. Die Stammtische in Lichtenrader Kneipen wollen aus virtuellen Freunden echte machen. Auch für soziale Zwecke engagiert sich die Gruppe. So konnten beispielsweise im Mai 185 Euro aus einer amerikanischen Versteigerung an die Suppenküche Lichtenrade übergeben werden. Mit dem Geschäftsstraßenmanagement des AZ-Programms kooperiert die Facebook-Gruppe, teilt etwa deren Veranstaltungen. Die Arbeit der raumplaner findet Anneliese Hachmann „super“, kritisiert aber an den Lichtenrader Händlern, dass bei den Treffen zu viel gemeckert und zu wenig mitgemacht werde.

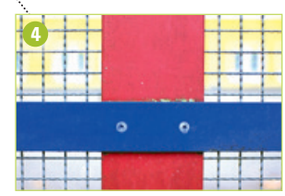
Zurück zu unseren – zugegeben erfundenen – Unglücksraben in Neapel. Natürlich wissen Sie inzwischen, wen die beiden in Lichtenrade anrufen: Anneliese Hachmann. Denn sie bietet einen kostenlosen Dokumentenservice und kann deshalb quasi in Echtzeit Kopien von Führerschein, Pass und Kreditkarten nach Italien schicken. So kann der Urlaub dort wenn auch nicht unbeschwert, so zumindest fortgesetzt werden.

Text und Fotos: Johannes Hayner

Bahnhofstraße Lichtenrade

Neue Perspektiven für alle




Auf der Übersichtskarte zum AZ-Gebiet verorten wir Einrichtungen, die in der Zeitung redaktionell Erwähnung finden.

*1 AZ-Büro*
*2 Salvator-Kirche*
*3 Alte Mälzerei*
*4 Ulrich-von-Hutten-Gymnasium*
*5 Passende Versicherungen*
*6 Nahariya-Kiez*

**www.az-lichtenrade.de**

# Adressen

**Ansprechpartner beim Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg:**
***Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Bauen: Jörn Oltmann***
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
(030) 9 02 77-22 61
stadtbau@ba-ts.berlin.de

***Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination (OE SPK)***
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Jens-Peter Eismann
(030) 9 02 77-67 63
sozialraumorientierung@ba-ts.berlin.de

***Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung***
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Martin Schwarz
(030) 9 02 77-46 76
stadtplanung@ba-ts.berlin.de

***Wirtschaftsförderung Tempelhof-Schöneberg***
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Anja Kraatz
(030) 9 02 77-28 35
wirtschaftsberatung@ba-ts.berlin.de

www.berlin.de/lichtenrade-bahnhofstrasse

**Ansprechpartner vor Ort:**
***Prozesssteuerung***
Sabine Slapa, Lucas Elsner, Lisa Selmar, Niklas Steinert
team@az-lichtenrade.de

***Geschäftsstraßenmanagement (GSM)***
Johanna Begrich, Jan Schultheiß, Lisa Selmar
gsm@az-lichtenrade.de

**slapa & die raumplaner gmbh**
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de
(030) 37 59 27 21

**www.az-lichtenrade.de**
AZ-Büro, Prinzessinnenstraße 31,
12307 Berlin

## Impressum

*Herausgeber*: Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination

*Redaktion:* Johannes Hayner, Volker Kuntzsch, Anna Lindner, Maja Schudi, Ewald Schürmann

*Redaktionsadresse:* georg+georg
Gerichtstraße 23, Hof 3, Aufgang 2,
13347 Berlin, (030) 45 49 08 38
redaktion@az-lichtenrade.de

*Fotos*: Jo. Hayner, Ewald Schürmann
*Layout und Schriftsatz:* georg+georg
*Druck:* MegaDruck.de

*V.i.S.d.P.:* Johannes Hayner
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Texte wurde von uns entweder die männliche oder weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern gewählt. Dies impliziert keinesfalls die Benachteiligung eines Geschlechts. Jeder mag sich von den Inhalten unserer Zeitung gleichermaßen angesprochen fühlen.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
dieraumplaner
Tempelhof-Schöneberg
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
be Berlin